

zuerst über das Ohr empfing. Seit Ephräm kennt die ganze syrische Tradition den Parallelismus zwischen der Herabkunft des Heiligen Geistes, Lk 1,35 und der Anrufung des Heiligen Geistes für die Heiligung der Opfertgaben während der eucharistischen Liturgie, welche die Gegenwart Christi in Brot und Wein bewirkt. Diese Handlung in der Liturgie fordert die gleiche marianische Haltung der inneren Offenheit nicht allein vom Zelebranten, sondern von allen Menschen als Voraussetzung für die Aufnahme des göttlichen Wortes und seiner Anverwandlung.

Die englische Übersetzung liest sich durchgängig flüssig und klar, bietet S. 161 f. eine ausgewählte marianische Bibliographie und neben den bereits genannten Indices einen Bibelindex, S. 163-65, ein Namen- und Sachverzeichnis (165-167) und als Index 6 den Zeilenanfang jeder Dichtung (170f.).

Es wäre wünschenswert, wenn diese schöne Übersetzung syrischer Mariendichtungen mit den aufschließenden Indices fortgesetzt werden könnte. S. Brock rechtfertigt die Fortlassung der Marienhomilien von Narsai († um 500) und von Jakob von Sarugh († 521) wegen ihres großen Umfangs. Eine zusammenfassende Gesamtausgabe aller Mariendichtungen und Gebete wäre eine hervorragende Vergleichs- und Diskussionsgrundlage für alle späteren Mariendichtungen des Mittelalters. Ich denke hier zum Beispiel an den berühmten Marienpreis des Konrad von Würzburg,⁴ † 1287 in Basel, die »goldene schmiede« = Das goldene Geschmeide, ein mittelhochdeutscher Marienpreis von 1000 gereimten Verspaaren in einer sich überbordenden poetologischen Metaphorik. Das Paradoxon der Gottesmutterchaft zum Beispiel wird wie in der syrischen Dichtung von der Trinität her gesehen, daß Maria Tochter, Mutter und Braut ist (VV 282-291). Der überaus beredte und kunstsinnige Konrad bricht gelegentlich in Sprachunfähigkeit aus, denn Marias Lobpreis sei »unauskündbar«, ähnlich in der syrischen Dichtung Nr. 41:3 (11f., vgl. J. Madey, S. 37), Beispiele, die zeigen, wie alt und fest gewisse Aussagen in der Mariendichtung sind und von einer konstanten Marienverehrung sprechen.

Margot Schmidt

Jobst Reller, *Mose bar Kepha und seine Paulinenauslegung. Nebst Edition und Übersetzung des Kommentars zum Römerbrief*, Wiesbaden (Harrassowitz Verlag) 1994, X-507 S. (= Göttinger Orientforschungen. I. Reihe Syriaca 35).

Während die Seiten 224 bis 477 (die oben für die Doppelseiten der Ausgabe mit Übersetzung und Quellenverzeichnis als 221 bis 347 nummeriert sind), den genauen Titel dieses Bandes widerspiegeln, gibt es zuerst in der Arbeit von Jobst Reller eine umfangreiche Einführung (S. 1-220) über den Zustand und den Wert der gesamten Produktion von Moses bar Kepha, der bis am Ende des 9. Jahrhunderts tätig war. Nach einer Übersicht über die modernen Arbeiten über Moses bar Kepha und ihre manchmal ungenügende Durchführung (1-20) stellt J. R. eine vierspaltige Auslegung der *Vita Mose* vor, die zwei Grundversionen und die Bemerkungen aus der *Chronica Edessena* oder aus der Kirchengeschichte von Bar-Hebraeus (S. 24-29 der Grundnumerierung, oder 24-26 mit Doppelseiten), aufgrund von neun Handschriften. Ein tiefgreifende Kommentar folgt S. 28-58, wo alle Toponyme und Namen diskutiert werden. Es entsteht eine profilierte Persönlichkeit, die sich gegenüber der hazazanitischen Formel der eucharistischen Brotbrechung, die bei Diodorus von Tarsus seine Begründung fand, so ausgedrückt hat, daß er die Einheit der Kirche bewahren konnte, obwohl er den Namen Severus gewählt hatte und durch den Monophysiten Patriarch Johannes II. geweiht wurde. Für die elf noch zugänglichen Werke Moses gibt J. R. jeweils alle Handschriften an, wo noch etwas zu finden ist, und weist darüber hinaus auf vier verlorene Traktate hin (S. 78). Von diesen Werken gibt er die chronologische Entwicklung. Erst dann beschäftigt er sich mit den Handschriften des Paulinenkommentars (S. 88-220). Zuerst stellt er fest, daß die Bibelzitate mehrmals nicht in griechischen Vorlagen zu suchen sind, sondern in Kommentaren, die auf Syrisch vorlagen. Von

4 Herbert Kolb, Konrad von Würzburg, in: *Marienlexikon* Bd. 3, 1991, S. 622 f.

Ephrem bis 'Abdischo 'Bar Berika zählt er 33 meistens fragmentarisch überlieferte Kommentare auf. Hauptquelle ist Chrysostomus, und dies ist wahrscheinlich seiner Bemühung, die Einheit der Kirche zu bewahren, zuzurechnen. Wie Mose aus beiden Seiten, aus Osten und Westen sein Gutes gefunden hat, wird auf S. 207 knapp graphisch zusammengefaßt. Wenn selbst der Kommentar zum Römerbrief nicht vollständig überliefert worden ist, verkörpert Mose durch sein enzyklopädisches Werk die notwendige offene Tendenz, die »die Einheit von Ost und West im Patriarchat von Antiochia fundieren konnte und zum Zweck der Rezeption die schultheologischen Traditionen beider Räume in sich vereinen mußte« (S. 215-216). Die Ausgabe ist ebenso tief in seinem Kontext angelegt und macht aus dem ganzen Band ein ungewöhnlich notwendiges Instrument für die Geschichte der syrischen Kirchen.

Michel van Esbroeck

Richard van Leeuwen, *Notables & Clergy in Mount Lebanon. The Khāzin Sheikhs & the maronite Church (1736-1840)* (= *The Ottoman Empire and Its Heritage. Politics, Society and Economy* 2) Brill. Leiden, New York, Köln 1994, 290 S.

Der Autor geht der Frage nach, welche Rolle die Hāzin-Familien im Prozeß der Reformierung der maronitischen Kirche in der Zeit von 1736-1840 gespielt haben. Er beginnt mit der Darstellung der wirtschaftlichen und politischen Auswirkung des steigenden Welthandels auf das Osmanische Reich und im besonderen auf den Mont Liban. Der aufblühende Handel mit Europa ist der wichtigste Faktor der Entwicklung. Die ersten Kontakte zwischen dem Mont Liban und Europa, vor allem im Bereich des Seidenhandels, führten zu den besonderen Beziehungen zwischen Faḥr ad-Dīn Ma'n und dem Großherzog der Toskana. Die Rolle der Toskaner wurde schnell von den Franzosen übernommen, die ihre Beziehungen zu den Maroniten ausbauten. Unter Bašīr aš-Šihāb kam es zu einer Zentralisierung der Politik und zu einer Anpassung des Steuersystems an die neuen politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten. Von den wirtschaftlichen Änderungen profitierten vor allem die Hāzins, die sich als Steuerpächter in Kisrawān unter Faḥr ad-Dīn etablieren konnten. Doch ab der Mitte des 18. Jh.s verloren sie wieder aufgrund der ökonomischen Änderungen im Mont Liban an Macht. Ihr Besitz wurde auf die verschiedenen Familien aufgeteilt, und ihre politische und administrative Bedeutung sank. Aufgrund der Einverleibung von Jubayl und Batrūn, die ökonomisch immer bedeutsamer wurden, in das Herrschaftsgebiet der Šihābs entstanden in den maronitischen *mudabbirs* bedeutende Widersacher der Hāzins.

Die komplexe ökonomische Entwicklung in Mont Liban spiegelt sich wieder in der Beziehung zwischen den Hāzin-Scheichs und der maronitischen Kirche. Zeitgleich mit dem ökonomischen Eindringen Europas in den syrisch-libanesischen Raum versuchte auch der Vatikan verstärkt die östlichen Christen in die sich als Mutterkirche verstehende römische Kirche zu integrieren. Durch diese Integration änderte sich allmählich die Organisation der östlichen Kirchen, vor allem der maronitischen. Im 17. Jh. hatten sich die Hāzins als unumstrittene Patrone der maronitischen Kirche etabliert. Ihre ökonomische Macht beruhte auf der westlichen Orientierung, ihre kirchliche Bedeutung basierte aber auf einem Kirchenverständnis, das die Kirche in die weltliche Gesellschaft fest integrierte. Die von Rom geförderte Entwicklung der Kirche zu einer eigenständigen gesellschaftlichen Macht rüttelte an der Machtbasis der Hāzins. Dieses zwiespältige Verhältnis der Hāzins zum Vatikan drückte Nawfal al-Hāzin 1711 in seiner Bereitschaft aus, die Autorität des Vatikans in dogmatischen Fragen anzuerkennen, nicht aber in den organisatorischen Angelegenheiten. Durch die Kontakte des maronitischen Klerus zu Europa und die Gründung des Libanesischen Ordens nach westlichem Vorbild verloren die Hāzins immer mehr die Macht. Sie reagierten darauf, indem sie mehr Familienmitglieder in die kirchliche Hierarchie einzubringen versuchten. Der Interessenkon-